

Mehrere Rohre zogen sich an der Decke entlang und endeten gemeinsam in einer Ecke. Fast wirkte das daraus entstehende Konstrukt wie eine Orgel, die tagsüber von Schulkindern oder Studierenden, die sich was dazuverdienen wollten, gespielt wurde.

Heute Nacht arbeitete niemand. Musik erklang aus magiebetriebenen Boxen. Stromleitungen suchte man in Bronwick vergeblich. Ein süßlich duftender Nebel hing in der Luft, und Kerzen flackerten. Es gab eine provisorische Tanzfläche sowie ein Büfett auf zwei zusammengeschobenen Tischen. Das Wichtigste für den Großteil der Anwesenden war der Alkohol, den man aus Aurum oder dem menschlichen London in die Akademie geschmuggelt hatte.

Jemand hatte sich sogar die Mühe gemacht, eine Fruchtbowle zuzubereiten. Als ich mir einen Becher damit füllte, schenkte mir niemand Beachtung.

Ungefähr vierzig bis fünfzig Studierende waren anwesend. Sie amüsierten sich, lachten, scherzten, tanzten. Dabei war es ein Wunder, dass niemand durch die Luke fiel, die in den Boden eingelassen war und offen stand. Manche stiegen gerade wieder nach oben, andere warteten darauf, die Leiter hinunterzuklettern.

Meine Umgebung beobachtend, ging ich am Rand des L-förmigen Raumes entlang und holte die Phiole unter meinem Kragen hervor. Sie war durchsichtig. Offenbar befand sich hier niemand, der mir Böses wollte, was nicht wirklich überraschend war. Es war keiner von denen anwesend, mit denen ich mehr zu tun hatte. Die Elite zum Beispiel, zu der auch ich gehörte, glänzte mit Abwesenheit.

Nachdenklich nippte ich an der Bowle, den Geschmack von Tom vertreibend, während ich die kahl verputzten Wände betrachtete, die mir tagsüber nicht aufgefallen waren. Vielleicht hatte auch jemand vor der Veranstaltung einige Gemälde und Wandteppiche in Sicherheit gebracht.

Nachdem ich das andere Ende des Raumes erreicht hatte,

blieb ich einen kurzen Moment gegen die Wand gelehnt stehen. Die Tüte mit der Truhe raschelte leise, als ich meine Arme verschränkte. Die Schlaufe hatte ich um mein Handgelenk geschlungen.

Vielleicht sollte ich es doch wagen, nach unten zu gehen. Ich hatte keine wirkliche Vorstellung davon, was dort ablief. Das letzte Mal hatte mich Karan davon abgehalten, weil es sich nicht *ziemte*. Es hatte mich gefreut, dass er mich für so unschuldig hielt, dabei war ich wohl die Letzte, die vor unziemlichen Dingen geschützt werden musste.

Ich gab mir einen Ruck und stellte mich hinter eine junge Elementarhexe. Die meisten Unterweltlerinnen und Unterweltler waren dazu fähig, zwei oder drei Magiearten zu wirken, und in einer davon brillierten sie zumeist. Von ihr wusste ich, dass ihr Elementarmagie am besten von der Hand ging, weil sie des Öfftens von Professor Marlow zu Vorführungszwecken nach vorne gebeten wurde.

Ich schloss mich ihr an, sobald niemand mehr von unten heraufkam. Die Sprossen der Leiter waren aus kaltem Eisen und an einigen Stellen so rutschig, dass ich mich darauf konzentrieren musste, nicht versehentlich den Halt zu verlieren.

Unten war es wie in einer anderen Welt. Sofort erkannte ich, dass wir uns in einem der unzähligen Ausläufer der Katakomben befanden, die sich unter der Akademie labyrinthartig ausbreiteten. In diesem Teil war ich jedoch noch nie gewesen, und ich glaubte auch nicht, dass unser Lehrkörper davon wusste. Die Party war eine Sache. Jedoch *das hier*?

Der Raum war ungefähr doppelt so groß wie die Rohrpostzentrale obendrüber, und in seiner Mitte befand sich ein silberner Käfig, der mit einem Bannzauber verstärkt worden war. Die Gitterstäbe schimmerten magisch.

Somit konnten die zwei Scheusale, die sich darin bekämpften, nicht ausbrechen. Diese Monster, von denen es verschiedene Arten gab – manchmal größer, manchmal gefährlicher –, galten als nahezu ausgestorben. Jedoch waren sie meinem Volk

vor zweihundert Jahren durch die Tore aus der Unterwelt hierher gefolgt und fristeten nun ungesehen und unbeachtet ihr Dasein. Sie konnten nur für kurze Zeit fernab von der Magie der Unterweltlerinnen und Unterweltler existieren, weshalb sie für Menschen weitestgehend ungefährlich waren.

So hoch mein Wissensstand. Mir war jedoch nicht klar gewesen, dass Schülerinnen und Schüler oder Studierende Scheusale wie Ware kaufen konnten. Ich bezweifelte, dass sie sie selbst gejagt hatten. Oder?

Mein Kopf rauchte.

»Hey, mach Platz!«

Sofort rückte ich weg von der Leiter, behielt jedoch Hemmungen, mich dem Käfig zu nähern. Ungefähr zwei Dutzend Unterweltlerinnen und Unterweltler bewegten sich im Raum und jubelten den Scheusalen zu. Wetten wurden eingegangen, bezahlt und vermerkt. Schreie wurden laut, als das größere Scheusal seine riesigen Fangzähne im Nacken des kleineren versenkte. Beide Kreaturen hatten nachtschwarze Haut, und einzelne Fellbüschel wuchsen aus ihren Köpfen. Das Größere war eine Mischung aus Tiger, Hase und einem Reptil, das ich nicht näher bestimmen konnte. Es hatte ein riesiges Maul, lange Ohren und schuppige Haut. Das Kleinere war nur so groß wie ein Schaf und besaß auch Hufe. Seine Augen waren rot und klein, fast Schlitze. Genau wie die Nasenlöcher; die Nase wirkte platt gedrückt. Schlangenartig. Es schrie auf, als Blut spritzte.

Mir drehte sich der Magen um. Für einen Moment hatte ich meine Mission vergessen.

»Na, wer will noch eine Wette abschließen, bevor wir die letzte Runde einläuten?«, rief Yunis, ein Student aus meinem Semester. Ich hatte ihn und seine geleckte Art noch nie gemocht, und offenbar ließ mich mein innerer Kompass nicht im Stich. Er hatte entweder alles organisiert oder schlug Profit daraus, während er mit seinem Wettbüchlein die Reihen auf und ab lief. Über dem Käfig brodelte eine Wolke aus reiner Magie. Jeder, der mitwettete, mischte seine gewählte Magieart

zur Wolke, wodurch er eine Art Pakt einging. Die Namen im Büchlein waren wahrscheinlich nur für die Unterlagen später.

Ich konnte mir diesen barbarischen Kampf nicht länger ansehen. Am liebsten hätte ich die Scheusale freigelassen, doch das hätte mehr Probleme kreiert als gelöst. Allerdings kam mir eine andere Idee.

Nach einem kurzen prüfenden Blick über meine Schulter stieg ich die Leiter wieder hinauf. Oben angekommen, wirkte die Luft weniger stickig, und der Geruch von Schweiß und Blut war nicht ganz so vorherrschend.

Auch hier kannte ich die meisten Anwesenden persönlich. Hatte sie schon in der Schulzeit oder dann während meines Studiums kennengelernt. Die Hälfte von ihnen hatte nie ein Wort mit mir gewechselt. Die anderen hatten sich früher oder später in der Situation wiedergefunden, mit mir an einem Partnerprojekt zu arbeiten.

Ich wusste nicht alle einzuschätzen, konnte meine persönlichen Gefühle jedoch nicht außer Acht lassen.

Eine Zeit lang hatte es mir etwas ausgemacht, dass sie hinter meinem Rücken die Augen verdreht und getuschelt hatten. Kurz nachdem mein Vater inhaftiert worden war. Damals war die Wunde noch frisch gewesen. Der Unterschied zwischen dem Vorher und dem Danach schmerzhaft.

Heute konnte ich mich kaum noch an die Zeit erinnern, in der ich Freunde gehabt hatte. Mittlerweile war das Getuschel zudem verklungen, und bis auf meinen unbekannten Angreifer behandelte man mich mit neutraler Höflichkeit.

Ich nahm ein letztes Mal die Phiole in die Hand. Die Farbe der Flüssigkeit hatte sich nicht verändert. Das hier war Zeitverschwendung. Ich sollte besser verschwinden. Die Bilder dieser Nacht würden mich noch eine Weile verfolgen.

Als ich mich wieder durch die tanzenden Leiber drängte, umfasste jemand mein Handgelenk und hielt mich fest.

»Was ...?« Ich blickte auf und sah in das grinsende Gesicht meines Cousins. Rees.

Unglücklicherweise war Rees so wie ich Teil der Elite, so dass ich ihn im Alltag häufiger sah, als mir lieb war. Die Elite war eine Gruppe von Studierenden, die in sämtlichen Magiebereichen begabt war und deshalb separat von allen anderen unterrichtet wurde. Wenn alles gut lief, wurden uns nach dem Diplom die begehrtesten Stellen angeboten, und die Prisma, die momentan Posey Westbrook war, galt als direkte Anwärtlerin auf den ehrenvollen Posten des kaizerlichen Conciliars.

Conciliare waren Berater und Beschützer von Adelsfamilien.

Vor wenigen Wochen war die Conciliar-Stelle für die Kaizerin frei geworden. Der ehemalige Conciliar, Henry Saints, war angeblich gefeuert worden, nachdem er die Tochter der Kaizerin nicht hatte heilen können. Die Gerüchteküche war explodiert, doch die Beteiligten hatten geschwiegen.

Mir war der Tratsch egal. Im besten Fall würde ich niemals mehr etwas mit der Kaizerin tun haben.

»Schwesterchen«, sagte er über die lauten Klänge hinweg und grinste. Sein weißes Gesicht wirkte bleich im schummrigen Licht auf der Tanzfläche.

Ich hasste es, dass er mich so nannte. Es war eine Farce. Bloß weil ich in den Ferien bei seiner Mutter, meiner Tante, wohnte, bedeutete das nicht, dass wir Geschwister waren.

Ich hatte bereits einen Bruder und brauchte Rees nicht.

»Was machst du hier?« Ich schüttelte seine Hand ab und verengte die Augen.

»Feiern, und du?«

»Feiern«, murmelte ich und versteckte die Phiole unter meinem Kragen, während ich seinem Blick standhielt. »Aber ich bin müde, also ...«

Rees musterte mich argwöhnisch. »Karan ist nicht hier.«

»Ich habe nicht nach ihm gesucht.«

»Ich glaube dir sogar.« Er lachte, als sein aktueller Liebhaber, den ich nur vom Sehen kannte, eine Hand an seine Wange legte. Soweit ich wusste, wechselte er sie öfter als man-